
**TEOLOGIA, DIÁLOGO ECUMÊNICO E DIÁLOGO
INTERRELIGIOSO**



VOM JÜDISCHEN SABBAT ZUM ISLAMISCHEN FREITAG EINE RELIGIOSWISSENSCHAFTLICHE AUSLEGUNG DER 62. SURE DES KORAN: AL-DSCHUMU´A („DIE SYNAGOGE“)¹

*From the jewish sabbat to the islamic Friday. A religious interpretation of the
62nd sura of the Koran: al-dschumu´a (“the synagogue”?)*

Do sábado judaico à sexta-feira islâmica. Uma interpretação científico-religiosa
da 62. Sura do Corão: Al-dschumu´a (“A Sinagoga”)

Bertram Schmitz²

ZUSSAMMENFASSUNG

Historisch gesehen ist der Koran in enger Beziehung zum Judentum und Christentum, spezifisch gesehen in deren historischer Gestalt des 7. Jahrhunderts im Nahen Osten entstanden. Viele Suren beziehen sich explizit auf biblische Texte und auf Rituale aus diesen beiden Religionen. Dies trifft auch für den Freitag als „Tag der Versammlung“ zu.

¹ Artigo recebido em 28 de janeiro de 2019 e aprovado pelo Conselho Editorial em reunião realizada em 15 de abril de 2019, com base nas avaliações dos pareceristas *ad hoc*.

² Dr. Dr. Bertram Schmitz é Professor e o Catedrático da cadeira de Ciências da Religião da Universidade Friedrich-Schiller, em Jena, na Alemanha. Suas áreas de concentração em pesquisa são o relacionamento entre Judaísmo, Cristianismo e Islamismo, bem como a relação entre religiões e arte respectivamente entre religiões e corporalidade. E-mail: bertramschmitz@yahoo.de.

In der 62. Sure wird seine Beziehung zum Sabbat deutlich. Je genauer die Übersetzung und je wörtlicher die Formulierungen verstanden werden, desto klarer wird diese Verbindung. Sie geht sogar so weit, dass der (sekundäre) Titel dieser Sure durchaus als „Synagoge“ im wörtlichen Sinn verstanden werden kann. Im weiteren Verlauf wurde die Sure so interpretiert, dass sie als Grundlage für den klassischen islamischen „Freitag“ verwendet werden kann. Der vorliegende Beitrag zeigt diese Transformation auf.

Schlüsselworte: Judentum und Koran. Sabbat und Freitag. Poetische Polemik.

ABSTRACT

From a historical view, the Koran was created in the context of Judaism and Christianity, especially in their shape of the 7th century in the Near East. Many Suras are directly related to biblical texts and rituals of these religions. This also refers to the relation to the Friday as the “Day of assembly”. In the 62nd Sura it can be seen that this day is related to the Jewish Sabbath. As much as the translation and its understanding is done literally, as much the relation becomes clearly. In that sense the (later given) title of this Sura can be also translated as “Synagogue” in its literally sense. Later the Sura was understood as the foundation of the Islamic “Friday”. This kind of transformation is shown in the following article.

Keywords: *Judaism and Quran. Sabbath and Friday. Poetical polemics.*

RESUMO

Sob um ponto de vista histórico o Corão se encontra em relação próxima para com o Judaísmo e o Cristianismo, de forma específica em sua formulação história do Séc. VII, surgida no Oriente Antigo. Muitas suras se relacionam explicitamente a textos bíblicos e a rituais dessas duas religiões. Isso também diz respeito à sexta-feira como “Dia da reunião”. Na Sura 62 a relação desta com o sábado fica evidente. Quanto mais exata a tradução e quanto mais literais as formulações forem entendidas, tanto mais evidente se tornará essa relação. Ela vai tão longe que o título (secundário) dessa Sura pode até ser entendido em sentido literal como “Sinagoga”. No transcorrer das coisas a Sura foi interpretada de tal modo que pode ser usada como fundamentação para a clássica “sexta-feira” islâmica. A presente contribuição aponta para essa transformação.

Palavras-chave: Judaísmo e Corão. Sábado e sexta-feira. Polêmica poética.

1 INTERRELIGIÖSE HINFÜHRUNG ZUM WOCHENTAG DES RELIGIONS-FESTES

Judentum, Christentum und Islam haben jeweils ihren eigenen Tag, der besonders der Ausübung der Religion gewidmet ist. Alle drei Religionen kennen

eine freie Zeit, um die zentralen Inhalte ihrer Lehre zu feiern. Im Koran wird wiederholt betont, dass er herabgesandt wurde um zu bestätigen, was bereits zuvor von den Propheten verkündet wurde. Diese neue Verkündigung versteht sich dabei vielfach als Korrektur von Judentum und Christentum. An der 62. Sure lässt sich zeigen, wie eine Bestimmung aus der jüdischen Tradition in den Koran Eingang gefunden hat und dort bestätigt, aber anschließend so transformiert wurde, dass dieser Hintergrund kaum noch sichtbar ist. Dieser Adaptionsprozess wird im Folgenden in Bezug auf den Sabbat nachgezeichnet. Zugleich zeigt der Artikel damit auf wie unterschiedlich ein religiöser Text verstanden werden kann, wenn man ihn aus der Perspektive verschiedener Religionen liest.

1.1 Judentum: Der Sabbat

Für die Analyse der 62. Sure des Korans ist besonders die Gestalt des Sabbats³ entscheidend: der Sabbat beginnt am Freitag Abend ab dem Sonnenuntergang und endet Samstag Abend ebenfalls mit dem Untergang der Sonne. Er ist der Tag der Arbeitsruhe⁴. Die jüdischen Gebote betonen, dass dieser Tag der Ruhe gewidmet sein soll, - einer Ruhe, bei der der Mensch ruht, *wie Gott*⁵

³ Zum jüdischen Gottesdienst, vgl. ausführlich: TREPP, Leo, **Der jüdische Gottesdienst** – Gestalt und Entwicklung. Stuttgart: Kohlhammer, 2004², insbesondere zum Sabbat Gottesdienst, p.57-77; vor allem auf den Sabbatgottesdienst selbst gerichtet: BÖCKLER, Annette, **Jüdischer Gottesdienst** – Wesen und Struktur, Berlin: Jüdische Verlagsanstalt, 2002.

⁴ Das „keine Arbeit“ verrichtet werden soll wird in Ex. 20,9 bestimmt. Was aber genau „Arbeit“ legt die jüdische Tradition schließlich im Babylonischen Traktat Schabbat in Folio 20.9 fest, mit den 39 verschiedenen Arten von Arbeit, die nicht verrichtet werden sollen. Im Gegensatz zum Orthodoxen Judentum, das eher den Wortlaut dieser Formulierungen zugrunde legt, betont das Progressive Judentum die „hohe Verantwortlichkeit des Einzelnen, wie er den Schabbat in einer bedeutungsvollen Art und Weise hält“ (ROMAIN, Jonathan, A; HOMOLKA, Walter, **Progressives Judentum** – Leben und Lehre, München: Knesbeck, 1999, p. 158).

⁵ Das Ruhen Gottes und die Bestimmung von Sabbatbeginn und Ende werden bereits im biblischen Schöpfungsbericht in Gen 2,3 betont. Der Sabbat beendet Gottes Schöpfungswerk – gehört aber als solcher noch mit zu diesem. Dieses „wie Gott“ wird sehr eindrücklich bei Jacob Neusner in seinem Buch: NEUSNER, Jacob. **Ein Rabbi spricht mit Jesus**. München: Claudius-Verlag, 1997; insb. p.76-92) dargestellt. Neusner zeigt zum einen anschaulich, welche elementare Bedeutung dem Sabbat im Judentum an sich zu kommt und zugleich inwiefern ein Jude am Sabbat „bei Gott“ sein kann, wie ein Christ in Christus „bei Gott“ sein kann. Dies verdeutlicht er beispielhaft an der Auseinandersetzung Jesu mit dem Pharisäern um die angemessene Auslegung

an diesem Tag ruht. Dadurch kommen Jüdinnen und Juden in der Sabbatruhe Gott selbst nahe. Sie sind nicht nur angehalten, seine Worte zu hören und zu lesen, sein Fest zu feiern und in dieser Weise bei ihm zu sein; vielmehr noch: sie sind wie Gott in dem Sinn, dass sie wie Gott an diesem Tag von all ihrem Werk ruhen. So erleben Juden an diesem Tag die Gegenwart Gottes in ihrer Ruhe, wie – analog dazu – Christen die Gegenwart Gottes in der Verkündigung seines Wortes oder auch in der Feier des Abendmahls erleben⁶.

1.2 Der islamische Freitag

Da sich der Islam tief in christlicher und jüdischer Tradition verortet und diese Verbindung durchgehend im Koran selbst betont wird, stellt sich nun die Frage, wie der islamische Freitag in der Beziehung zu Judentum und Christentum zu verstehen ist.

Als Antwort auf diese Frage kann die 62. Sure des Korans verstanden werden. Dabei soll der Korantext zunächst genau in der Gestalt zugrunde gelegt werden, in der er kodifiziert wurde⁷. Bemerkenswert ist dabei, dass der Koran in

des Sabbatsgebots und die Frage, wer „Herr über den Sabbat“ sei.

⁶ Der christliche Sonntag feiert die Auferstehung Jesu. Er beinhaltet die Kernbotschaft des Osterfestes und damit auch des Christentums: Gott hat sich in Jesus Christus als Mensch für die Menschheit hingegeben, um diese Menschheit wieder mit sich selbst, mit Gott zu versöhnen. Die Versöhnungstat am Kreuz bestätigt Gott mit der Auferstehung. Der Sonntag ist in gewisser Weise der Tag danach, eben der Tag nach dem Sabbat. Damit wird wiederum auf die Kreuzigung verwiesen: Jesus wurde am Freitag, also dem Tag vor dem Sabbat gekreuzigt und starb nach der Überlieferung in der neunten Stunde (so Mk 15,33). Diese neunte Stunde entspricht noch heute üblicher Zeitrechnung 15 Uhr. Die Überlieferung befindet sich dabei noch ganz in jüdischer Tradition: der Sabbat reicht genau genommen vom Freitag Abend als dem „Erew Shabbat“ bis zum Samstag Abend als dem Ausklang des Sabbats. Am Sabbat selbst soll niemand am Kreuz hängen (so Joh 19,31). Als erkannt wurde, dass Jesus bereits gestorben war, konnte sein Körper vor Beginn des Sabbats vom Kreuz genommen und bestattet werden, ohne dass sein Tod noch hätte herbeigeführt werden müssen. Der Sabbat gilt als Tag der Grabesruhe.

⁷ Tilmann Nagel z. B. teilt in seinem Werk: NAGEL, Tilmann. **Der Koran**, Einführung – Texte – Erläuterungen. München: Verlag C.H. Beck, 1983, die 62. Sure aus inhaltlichen – und implizit vielleicht auch aus textkritischen Gründen – in zwei Teile, Vers 1-8 werden auf S. 129 zur „Entwicklung des prophetischen Selbstverständnisses“ zitiert (p. 129), Vers 9-11 hingegen auf p. 317 zum „Inhalt des göttlichen Gesetzes“. So

diesem Teil selbst eine Deutung des künftigen islamischen Freitags gibt, die ihn in Relation zum jüdischen Sabbat sieht. Es wird deutlich, dass diese Sure den islamischen Tag so nahe an den Sabbat heranträgt, dass die auf den ersten Blick gewagt erscheinende Übersetzung des Titels der 62. Sure mit *Synagoge* durchaus legitim ist. Wohl wissend, dass die Namen der Suren nicht zum Grundbestand des frühesten arabischen Korantexts gehören, können sie dennoch aufschlussreich sein. Die Überschrift der 62. Sure lautet *Al-dschumu'a* und das arabische Wort mit Artikel bedeutet zunächst nichts anderes als *Die Versammlung*, und eben dies ist auch die Bedeutung des griechisch-jüdischen Wortes *synagoge*. Zunächst meint im Judentum *Synagoge* die Zusammenkunft. Spezifisch ist dabei eine Zusammenkunft gemeint, bei der gemeinsam Gottesdienst gehalten wird. Erst daraufhin bekommt der Terminus *Synagoge* auch die Bedeutung eines spezifischen Raumes, oder Gebäudes, in dem diese Zusammenkunft gehalten wird.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch die ursprüngliche Bedeutung des arabischen Wortes *Masdschida*, von der das Wort portugiesische Wort *mesquita* (deutsch: *Moschee*) abgeleitet ist. Es bezeichnet zunächst den Ort, an dem *sudschud*, also eine Niederwerfung vollzogen wird. Da zur damaligen Zeit und bis heute noch vor allem im orientalischen Christentum Niederwerfungen vollzogen wurden, kann mit dem Wort *Masdschida* im Koran also durchaus auch ein jeglicher Ort gemeint sein, an dem religiöse Niederwerfungen vollzogen werden, also insbesondere auch ein christlicher. In diesem Sinn bezeichnet auch *Mesquita/Moschee* zunächst kein Gebäude, sondern verweist auf einen religiösen Vorgang, der an einem Ort vollzogen wird.

2 DER JÜDISCHE SABBAT NACH DEM VERSTÄNDNIS DES KORANS

Die folgende religionswissenschaftliche Analyse zeigt eine Deutung des Verhältnisses von islamischem Freitag und jüdischem Sabbat nach dem innerreligiösen Verständnis des Korans. Damit handelt es sich um eine religiöse und im weiteren Sinn des Wortes auch theologische Deutung, die letztlich in die

überzeugend diese Trennung auf der einen Seite scheinen mag, so sehr geht allerdings die eigentliche Argumentationskraft des Textes auf diese Weise verloren bzw. wird nicht in den Blick genommen. Ebenso ist die – auch in vielen andern Koranübersetzungen verwendete – Übertragung der (ohnehin sekundären) Überschrift mit der „Freitag“ bereits eine Interpretation.

ursprüngliche Situation verweist. Der Anspruch dieser Untersuchung ist es, die im Text des Korans gegebene religiöse Argumentation kontextuell nachzuvollziehen. Die Untersuchung zeigt, inwiefern der jüdische Sabbat im eigentlichen Verständnis des Korans gewürdigt und bewahrt, und doch zugleich letztlich in den Islam integriert wird. Der Sabbat wird religionsgeschichtlich gesehen transformiert zum islamischen Feiertag. Bemerkenswert ist, dass erst durch eine islamische Deutung bzw. vielfach auch durch Deutung nicht muslimischer Islamwissenschaftler diese Transformation bereits in diese Sure hineingetragen wird⁸ – obwohl der Text gleichsam noch „jüdisch-selbstkritisch“ auf den Sabbat hin gelesen werden kann⁹. Damit zeigt sich auch an dieser Sure eine doppelte Perspektive, die sich vielfach in Quellentexten aus der Gründungssituation von Religionen findet: Sie können ebenso aus der Perspektive der neu entstehenden Religion gelesen werden wie auch aus der Perspektive der Religion, auf die sich ursprünglich die entstehende Religion noch beruft. So sind es im Koran vor allem die christliche und in diesem Fall spezifisch die jüdische Perspektive, die als Möglichkeiten zu einer islamischen Lesart hinzutreten. Besonders eine Sure wie die 62. könnte durchgehend als Bestandteil des Judentums gelesen werden. Erst der Kontext zeigt letztlich, dass es sich um einen Quellentext des Islams handelt.

Aus diesem Grund wird im Folgenden die Analyse zunächst soweit wie möglich in der *jüdischen* Tradition, mit einem weiterem Bezug zum Christentum, gelesen. Erst daraufhin wird die entscheidende Wendung zum Islam hin vollzogen. Durch ihren Sitz innerhalb des Korans und durch ihre darauf folgende ausschließliche islamische Auslegung durch die Tradition ist dieser Text dann in seinem Kontext eindeutig als *islamisch* zu verstehen.

⁸ Auch die an sich sehr genaue Übersetzung von Rudi Paret (PARET, Rudi. **Der Koran**, Stuttgart: Kohlhammer, 1993⁶, p. 394) letztlich durch die vielen in Klammern gesetzten Einschübe tendenziell eher einer späteren islamischen Interpretation als der – religionsgeschichtlich naheliegenderen – Aussage des Korantextes selbst.

⁹ Da diese Art der Auslegung *möglich* ist, *sollte* sie zugleich auf für ein historisches Verständnis herangezogen werden, denn der *Sinngehalt* wird damit für den Religionskontext erhöht und die Sure an sich damit für die Verkündigungszeit verständlicher.

3 DER INHALT DER 62. SURE – EIN ÜBERBLICK

3.1 Der Aufbau

Vers 1 Die Schöpfung preist Gott (hier: als König), vgl. Sure 61.1

Teil A (Verse 2-8): Muhammad bzw. der Koran legt für „die Juden“ deren eigene Tora aus, die sie für sich allein beanspruchen, aber doch selbst nicht verstehen; sie sind dem Gericht Gottes verfallen.

Teil B (Verse 9-11): Am Tag der Versammlung ist das Gebet besser als der Handel

Die beiden Teile A und B scheinen zunächst wenig miteinander verbunden zu sein, werden aber durch den Inhalt letztlich aufeinander bezogen: Die Auslegung des Sabbats nach Teil B wäre dann genau der Teil, auf den sich die Kritik in A an die Juden bezieht: die Juden verstünden ihre eigene Tora *insofern* nicht richtig, als ihnen auch der „Versammlungstag“ (und damit der Sabbat) erklärt werden muss.

3.2 Der Inhalt der Verse lässt sich folgendermaßen skizzieren:

1 Die Schöpfung preist Gott (hier: als König)

Teil A

2 Dieser (in Vers 1 genannte) Gott beruft den Schriftkundigen einen Gesandten (Muhammad),

3 Dieser Gesandte (s. Vers 2) lehrt die Weisheit.

4 Dieses (Wissen, s. Vers 3) ist die Gabenfülle, die Gott gibt, wem er will,

5 denn sie (die Schriftkundigen, s. Vers 2) tragen die Tora wie einen Esel und verstehen sie nicht.

6 Wenn sie allein aber Gottes Freunde wären, sollten sie sich den Tod wünschen,

7 doch das tun sie wegen der Sünde ihrer Taten nicht (vgl. Sure 2,94-96).

8 Das Gericht wird sie dennoch schließlich ergreifen und über sie vollzogen werden.

Teil B (Der Kritik an der Lehre der Schriftkundigen und dem Verhalten ihrer Hörer)

9 Am Tag des Gebets sollen die Glaubenden den Handel verlassen.

10 Nach dem Gebet sollen sie Gottes gedenken.

11 Das sei besser als Handel und Versorgung, denn Gott ist der beste Versorger.

An dieser Skizzierung lässt sich bereits die Intention der Sure erkennen. Sie ist um ihrer Pointe willen vom Ende her zu verstehen: letztlich geht es um die richtige Anerkennung und Ausführung des Tages des Gebets. Also steht die ebenso einfache wie bedeutsame Frage im Vordergrund, wie der eine von Gott eingesetzte religionsgebundene Tag der Woche begangen werden soll. Die entscheidenden Bestimmungen werden in Teil B gegeben. Der Grund, dass sie – aus der Sicht des Korans - gegeben werden müssen, liegt darin, dass die Schriftkundigen, also die Rabbinen, offensichtlich die Bestimmungen für diesen Tag nicht in richtiger Weise auslegen oder auf deren praktische Umsetzung achten. Dies liegt daran, dass sie ihre eigene Schrift, die Tora, nicht wirklich verstehen. Aus diesem Grund hat Gott einen Gesandten geschickt, eben Muhammad, der die richtige Auslegung (in Teil B) vornimmt. Denn Gott ist der Schöpfer und damit auch König über seine Schöpfung.

4 DER ARGUMENTATIONSGANG VON SURE 62

Wie sieht der Argumentationsgang in der Sure im Einzelnen aus? Zunächst wird jeder Vers von einer jüdischen Perspektive begleitet. Ich übersetze die Verse möglichst *wörtlich*.

4.1 Der Lobpreis Gottes

Der Eingangvers der Sure entspricht dem Schöpferlob eines biblischen Psalms:

(1) „Es preist ihn, den Gott, was in den Himmeln und was auf der Erde, den König, den Heiligen, den Mächtigen, den Weisen!“

Mit diesem Lobpreis wird die kommende Aussage zugleich in den Kontext der beiden Bezugsreligionen Judentum und indirekt auch Christentum gesetzt. Es könnte sich ebenso um einen Vers aus der hebräischen Bibel handeln, etwa aus einem Psalm, wie um einen Koranvers. Dieser Bezug wird im nächsten Vers noch expliziter:

4.2 Der „richtige“ Auslegung der Tora durch den Propheten

(2) „Er ist es, welcher unter den dem Volke Zugehörigen erstehen ließ, einen Gesandten aus ihrer Mitte, dass er ihnen seine Zeichen verlese, dass er sie läutere und erkläre die Weisheit und das Buch:

Sie waren ja zuvor in klarem Irrtum.“

Dieser zu erwartende Gesandte ist nun Muhammad. Mit dem arabischen Terminus *Rasul* werden im Koran Propheten bezeichnet, die eine eigene Offenbarungsschrift bringen, wie etwa – nach dem Koran – Abraham die „Blätter“ bringt, Moses die Tora, David den Psalter und Jesus das „Evangelium“¹⁰. Muhammad schließlich bringt die Schrift in ihrer endgültigen und perfekten Gestalt, dem Koran.

Ein Gesandter aus der Mitte des Volkes wird biblisch schon in Dtn 18 angekündigt. Während im Judentum davon ausgegangen wird, dass ein solcher Prophet noch aussteht, wird er im Christentum mit Christus identifiziert. Gemäß dem Koran wäre jedoch Muhammad als eben dieser zu Erwartende anzusehen. Muhammad könne, so der Koran, von den Anhängern beider Religionen, insbesondere von den Juden, durchaus anerkannt werden, denn die Tora, als den Juden (und Christen) gegebene Offenbarung Gottes, weise bereits auf ihn als den kommenden Propheten hin.

Der Vers 5 der vorangegangenen Sure 61 verweist explizit auf den zu erwartenden Gesandten, den auch Jesus noch einmal angekündigt habe: „Ihr Kinder Israels, ich [eben Jesus selbst] bin Gottes Gesandter für euch [eben die Gemeinschaft der Israeliten], um zu bestätigen, was schon vor mir von der Tora vorlag, und einen Gesandten zu verkünden, der nach mir kommt [das wäre dann nach islamischem Verständnis Muhammad]. Sein Name ist hoch gepriesen [oder

¹⁰ Die Doppeldeutigkeit des Wortes „Evangelium“ wird in der Differenz von Neuem Testament und damit Christentum einerseits, und Koran und damit Islam andererseits an dieser Stelle deutlich: Nach christlicher Vorstellung ist diese „Gute Nachricht“ das Wort *über* Jesus Christus, und damit sein Heilswirken in der Welt, also der Verkündigte Christus selbst, - nach islamischem Verständnis handelt es sich bei „Evangelium“ (arabisch: *indschil*) um die Worte, die Jesus, der Sohn von Maria (Isa-bnu-Maryama; vgl. zu den Bezeichnungen Jesu weiter: AMBROS, A. A., **A Concise Dictionary of Koranic Arabic**, Wiesbaden: Reichert Verlag, 2004, p. 309 selbst gesprochen hat.

auch: sein Name ist „Hoch Gepriesen“¹¹].¹².

Dieser Koranvers ist insofern für den Islam von sehr hoher Bedeutung, weil er so verstanden wird, dass Jesus bereits oder noch einmal auf Muhammad als den kommenden Propheten verwiesen habe. Das *ich* beziehe sich damit in diesem Vers eindeutig auf Jesus selbst. Der Gesandte *für euch* meint die Gemeinschaft der Israeliten, womit im Koran durchaus das „neue“ und das „alte“ Israel gemeint sein können, also im weiteren Verlauf der Geschichte Juden *und* Christen. Der Gesandte, der da kommt, wird zunächst der sein, der „gesegnet sei, der kommt im Namen des Herrn“¹³, ein Titel, der nach den Evangelien Jesus während seines Einzugs in Jerusalem gegeben wurde. Daraufhin wird nach dem Verständnis dieser Sure offensichtlich Muhammad gemeint sein, auf den Jesus schon verweist, denn Muhammads Name kann durchaus als „der (hoch) Gepriesene“ übersetzt werden. Dieser ist dann auf griechisch genau genommen wieder der „*eulogemenos*“¹⁴, der „Gepriesene“ im Namen des Herrn, also auf hebräisch der „baruch“. Und als dieser „hoch Gepriesene“ bereits erwartete „Gesandte“ aus der Mitte der Gemeinschaft erläutert nach Vers 2 Muhammad im Koran die Bedeutung der „Weisheit und das Buch“, also die Tora. Gott selbst ist der „Weise“ (Vers 1) und dessen Weisheit wird nun durch den Gesandten (Muhammad) ausgeführt.

(3) „und andere von ihnen, die sich ihnen noch nicht angeschlossen haben. Ist er doch der Mächtige, der Weise.“

Auch diejenigen, die sich noch nicht der Religion Gottes angeschlossen haben, können nun, wie die Juden und Christen, zur „richtigen“ Religion gelangen. Diesen angekündigten „Gesandten aus der Mitte“ auszuwählen obliegt, wie die Tora weiß, allein der souveränen Gnadenwahl Gottes. Darauf kann sich der Koran stützen, wenn die Sure fortfährt:

¹¹ Nach dem arabischen Text gibt es also zwei Möglichkeiten, diese Stelle zu lesen, zum einen: der Name des Kommenden sei hoch gepriesen, oder aber zum anderen: der Kommende heißt mit seinem Namen: „Hoch Gepriesen“ – mit letzterem *könnte* der Name *Muhammad* selbst übersetzt werden. Mit den in beiden Sprachen identischen Konsonanten h-m-d, auf denen der im arabischen Koran genannte Name Ahmad ebenso beruht wie Muhammad, wird auf hebräisch in der Bibel bereits z. B. die Frucht bezeichnet, die Eva dem Adam reicht; sie sei „nehmod“ (Gen 3.6).

¹² Diese Übersetzung folgt ZIRKER, Hans, **Der Koran**, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2003, p. 346; Alternative Übersetzungsvorschläge in Klammern BS.

¹³ Auf hebräisch: *baruch ha-bo be-shem jahwe*; Ps. 118,26.

¹⁴ Mk 11,9.

(4) „Das ist Gottes Gnade. Er gewährt sie, wem er will.

Gott ist der Herr großer Gnade.“

Doch die Juden erkannten damals und erkennen heute Muhammad nicht als diesen in Dtn.18,18 angekündigten Propheten an. Das liegt nach dem Koran daran, dass sie ihre eigene Tora nicht „richtig“ verstehen. Analog dazu hatten bereits christliche Schriften in den Jahrhunderten zuvor den Juden vorgeworfen, sie müssten Jesus als diesen Erwarteten anerkennen, wenn sie nur ihre eigenen Schriften „richtig“ verstehen würden.

4.3 Eine generelle Kritik gegenüber den Juden und ihrem Unverständnis der Tora

Es folgt in dieser Sure nun eine sprachlich elaborierte Kritik an den Juden, in Form eines Vergleichs, der im Original durch drei Wortspiele getragen wird, a) indem dieselbe Verbalwurzel *chamala* für „tragen, auflasten und erfüllen“ verwendet wird, die b) bereits lautlich an den *chimar*, den Esel, anklingt¹⁵, und weiterhin mit den phonetischen Ähnlichkeit von „Huda“¹⁶, der Rechtleitung und „Hudun“, den Juden¹⁷. Ich versuche das im Koran verwendete Wortspiel soweit wie möglich wiederzugeben:

(5) „Gleichwie diejenigen, denen die Tora *aufgetragen* (aufgelastet; h-m-l) ist,
 aber sie *tragen* (h-m-l) (erfüllen) sie nicht,
 gleichwie ein Esel (h-m-r), der Bücher *trägt* (h-m-l).
 Ein böses Gleichnis (mathal) über das Volk, das leugnet die Verse Gottes
 Doch Gott *leitet* (h-d/hier y-h-d; aus diesem Wort könnte man auch die *Juden*, als
die mit der Rechtleitung, heraushören) nicht *recht* das Volk der Frevler.“

Es ist also eindeutig von den Juden die Rede, obwohl deren Name nur implizit und durch ein Wortspiel genannt wird: Diese tragen die Tora wie eine

¹⁵ Vgl. AMBROS, A. A., *A Concise Dictionary of Koranic Arabic*, Wiesbaden: Reichert Verlag, 2004, p. 68.

¹⁶ Als Verb h-d-y.

¹⁷ Als Verb: hadu; h-w-d; to adopt Judaism; AMBROS, 2004, p. 280; vgl. Hudun, 2. AMBROS, 2004, p. 31.

Bücherlast, die einem Esel aufgetragen ist, der nicht lesen kann, aber auch sonst nichts versteht.

Die entsprechende, eher flüssige Übersetzung von Hartmut Bobzin lautet: „Zu vergleichen sind die, denen die Tora aufgebürdet ward, und die sie nicht mehr tragen konnten, dem Esel, der Bücher trägt. Schlimm ist das Vorbild der Menschen, die die Zeichen Gottes leugnen. Und Gott leitet kein frevlerisches Volk!“¹⁸.

Bobzin verwendet die durchaus mögliche Übersetzung „Zeichen“ für *ayat*. *Ayat* kann beides bedeuten, sowohl *Zeichen*¹⁹, als auch *Vers* im Sinn der Koranverse. Ich habe in diesem Fall für meine Übersetzung *Verse* gewählt, da es um die Interpretation einer Schrift handelt, eben der Tora.

In den folgenden Versen 6-8 wird den Juden nahe gelegt, sollten sie sich doch den Tod wünschen, wenn sie meinten, das wahre Volk Gottes sein, denn dann müssten sie ja sofort ins Paradies kommen. Diese Verse wirken ohne den Kontext inhaltlich sperrig und scheinen den Argumentationsgang zu stören, beinhalten aber eine innere Folgerichtigkeit.

(6) „Sprich: Ihr, die ihr Juden seid,
wenn ihr behauptet, ihr seid Freunde Gottes im Ausschluss von allen anderen
dann wünscht euch den Tod
falls ihr gerecht seid.“

Als Bezeichnung für *Juden* wird in diesem Fall „*hadu*“ verwendet²⁰. Der hinter diesem Vers liegende Gedanke ist offensichtlich: Wenn jeder, der gerecht ist, nach seinem Tod durch Gott ins Paradies gelangt, und „die Juden“ davon ausgingen, gerecht zu sein, sollten sie sich doch den Tod wünschen, dann kämten sie sogleich ins Paradies. Dieser Gedanke wird nun weiterhin implizit umgekehrt: da sie sich offensichtlich nicht den sofortigen Tod wünschen, werden sie wohl auch nicht vor Gott gerecht sein:

¹⁸ BOBZIN, Hartmut, **Der Koran** – Neu übertragen von Hartmut Bobzin, München: Verlag C.H. Beck, 2012, p. 501.

¹⁹ Vgl. das hebräische Wort „*ot*“.

²⁰ Siehe zu Vers 4; durch diese ungewöhnliche Form statt einem für „Juden“ zu erwartenden arabischen „*yahudu*“, AMBROS, 2004, p. 311, funktioniert das Wortspiel!

(7) „Sie wünschen ihn sich aber niemals,
wegen dem, was ihre Hände zuvor angerichtet haben.

Gott ist ein Kenner derjenigen, die Unrecht tun.“

In diesem Sinn wird es als Beweis angesehen, dass „die Juden“ Unrecht getan haben müssen und wissen, dass Gott es weiß. Die makabere innere Logik dieser Argumentation ist damit: Hätten „die Juden“ Recht und würden sie die Gebote Gottes alle vollkommen befolgen, dann könnten sie ja jetzt sterben wollen und kämen direkt in den Himmel, denn wer die Gebote Gottes befolgt, kommt ja in den Himmel. Warum aber wollen sie dann nicht sterben, d. h. sich den Tod wünschen, um sofort dort zu sein? Die einzige folgerichtige Antwort auf diese rhetorische Frage könnte damit nur sein: Weil sie selbst wissen, dass sie die Gebote nicht gehalten haben!

Das „Unrecht“ kann dann in diesem Kontext also nur sein, dass sie die in der Tora niedergelegten Gebote Gottes nicht ordnungsgemäß befolgt haben. Spezifisch wird sich im Folgenden die Übertretung auf den Sabbat beziehen.

(8) „Sag: Der Tod, vor dem ich fliehe
Der erreicht euch dennoch.
Dann werdet ihr zurückgebracht,
zu dem, der das Verborgene weiß – und das Offenbare.
Und er (weis)sagt euch, was ihr getan habt.“

Das Vergehen zunächst der jüdischen Gelehrten, dann aber auch der Juden insgesamt wird so hoch eingestuft, dass es zu Gottes Gericht führen wird. Doch worin dieses Vergehen konkret besteht, wurde bisher in der Sure noch nicht genannt. Die folgenden Verse zeigen, dass es offensichtlich im Fall der 62. Sure nur um ein einzelnes Delikt geht. Bemerkenswert ist dabei, dass es sich um ein Delikt handelt, dass nicht nur bis zu diesem Zeitpunkt, sondern bis zum Ende (*auch*) *rein innerjüdisch verstanden* und als klassische Prophetenkritik angesehen werden kann. Damit könnte diese Sure inhaltlich fast in einem biblischen Kontext gesehen werden, - wenn nicht bekannt wäre, dass sie im Koran steht.

4. 4 Die spezifische Kritik: Der Sabbat – die Versammlung

Anfangs wurde bereits erwähnt, dass die Einhaltung des Sabbats als hervorstechendes Merkmal des Judentums gesehen werden kann.²¹ Damit wird deutlich, dass es sich auch für den Koran nicht um ein Nebenthema handelt, wer über diese Einrichtung Gottes zu bestimmen hat. Nach Sure 2,65 wurden Übertreter des Sabbatgebots in „abscheuliche Affen“ verwandelt²².

Entsprechend dem jüdischen Gebot darf allerdings nach dem Gottesdienst am Freitagabend keine Arbeit mehr vollzogen werden. Die Zeit bis zum nächsten Abend wird dem Gedenken Gottes gewidmet. Doch auch gemäß dieser 62. Sure wäre es nach dem Gebet besser, zu tun „was Gott gefällt“. Das aber dürfte eben *nicht* der Handel sein; diesem aber folgen sie, weil, so die Sure, sie süchtig nach Handel und Zerstreung seien! Würden sie aber dem folgen, was Gott liebt, wäre es – folgerichtig – das Gebet zu verrichten. Nach Wohlstand bräuchten sie nicht zu streben, denn Gott selbst ist wohlhabend (razqin) genug. Dementsprechend lautet die Sure weiter:

(9) „Ihr, die ihr glaubt:

Wenn gerufen wird zum Gebet, am Tag der Versammlung, dann eilt zum Gedenken Gottes.

Und *verlasst* den Handel.

Das ist besser für euch, wenn ihr Bescheid wisst.“

Diese Aussage ist zunächst eindeutig: Am Versammlungstag ist beim Gebetsruf der Handel zurückzulassen. Auf zwei Punkte soll in Bezug auf den arabischen Text hingewiesen werden; es ist vom „Tag“ (yaum) die Rede. Geht es damit nur um eine Bezeichnung des gesamten Tages und der Ruf zum Gebet und das Gebet sind ein Zeitfenster an diesem Tag – oder ist damit (zumindest zunächst) noch der gesamte Tag als solcher gemeint, der vierundzwanzig Stunden als „Tag der Versammlung“ zu verstehen ist und damit dem jüdischen Sabbat entspricht? Und, auch die an sich sehr genaue Wort für Wort Übersetzung des Korans von

²¹ Als klassische prägnante jüdische Merkmale in der Antike galten, dass sie den Sabbat einhalten und dass die Männer unter ihnen beschnitten sind.

²² „Ihr kennt gewiss diejenigen unter euch, die den Sabbat übertraten, und zu denen wir sagten: ‚Werdet zu abscheulichen Affen‘“ (Übers. BS).

Darussalam übersetzt dschumu´a selbstverständlich mit *Freitag* („Friday“)²³.

(10) „Wenn das Gebet beendet ist, dann geht auseinander ins Land,
und trachtet nach der Gnade Gottes! Gedenket (dh-k-r) Gottes viel.
Vielleicht wird es euch gut ergehen.“

Im Dreischritt ist Vers 10 analog zu Vers 9 aufgebaut. Sobald das Gebet zu Ende ist, soll das Gedenken Gottes befolgt werden. Durch dieses Gedenken möge es ihnen gut ergehen. Damit ist diese Einheit der Bestimmungen über das Freitagsgebet inhaltlich abgeschlossen. Sie weicht eigentlich nicht von den Sabbatbestimmungen ab. Gerade der Terminus *dh-k-r* entspricht dem hebräischen *sachar*²⁴ und kann zunächst und im religionshistorischen Kontext dieser Sure als Hinweis auf die zentrale Bedeutung des Gedenkens und Erinnerns im Judentum gelesen werden. Eine spätere Spezifizierung auf das islamisch-arabische, gerade auch für die Mystik bedeutsame Dhikr²⁵ ist in dieser Sure noch nicht anzunehmen. Damit wären die Bestimmungen entsprechend des jüdischen Sabbatverständnisses zunächst genannt. So *sollte* es am Sabbat sein!

Nun folgt im letzten Vers der Sure die Kritik an der Praxis:

(11) „Und wenn sie sehen Handel oder Zerstreung,
dann laufen sie hin und lassen dich stehen.
Sprich [dagegen]: Was bei Gott ist, ist besser als eine Zerstreung und
ein Handel. der beste Versorger.“
Und Gott ist

Eine Aufforderung zum Handel geht damit an der Kernaussage der Sure vorbei. Der Glaubende braucht sich – zumindest nicht auch noch am

²³ The Noble Qur´an, Word-for-Word from Arabic to English, Darussalam, Riyadh, 2000, Vol. 3, 1265.

²⁴ Vgl. GESENIUS, Wilhelm, **Hebräisches und aramäisches Wörterbuch über das Alte Testament**, Berlin etc., 1962¹⁷, p. 197.

²⁵ Vgl. zu Dhikr und seiner spezifischen elaborierten Bedeutung z. B. für die islamische Mystik sowie dem Hinweis auf spätere, im Laufe der Jahrhunderte entstandene explizite Übungen bis in zu „ekstatischen Zuständen“: Cf. KHOURY, A.T.; HAGEMANN, L.; HEINE, P. (Hg.). **Islam-Lexikon**, Freiburg i. Br.: Herder, 1991, p. 164f.

Sabbat – selbst zu versorgen, denn, so der Abschluss dieser Sure, „Gott ist der beste Versorger“ und das „was bei Gott ist, ist besser als eine Zerstreung und ein Handel“. Im Judentum gehört der Handel eindeutig zu den Arbeiten, die am Sabbat zu unterlassen sind. Bereits das „Hinlaufen“ würde wohl den beschränkten „Sabbatweg“ in seiner Länge überschreiten. Vielmehr ist geboten, sich auf Gottes Gabenfülle einzulassen und im Zustand des Gebets im weitesten Sinn und seiner Nachwirkung zu verharren, wie dies Vers 10 formuliert hat. Es wird beschrieben, was nach dem Gebet im engeren Sinn zu tun sei: Gottes zu gedenken! – Und eben offensichtlich nicht, sich am Wirken des Konsums zu beteiligen. Damit befindet sich diese Sure genau in der Traditionslinie des Judentums und erwartet damit, was nach jüdischer Tradition und auch nach biblischer Weisung am Sabbat geboten ist. Und genau damit setzt die Sure ein: mit dem, was nach der den Gesandten durch den Schöpfer und König der Welt gegebenen Schrift am Sabbat zu befolgen sei.

4.6 Der islamische Freitag

Adel Theodor Khoury zitiert in seinem Buch „Der Koran – erschlossen und kommentiert“ die entsprechenden Verse 62,9-10 um seine Ausführungen über „Das Gemeinschaftsgebet“ zu beginnen und es mit dem Koran zu begründen²⁶. Er betont allerdings, dass der Koran „nicht darauf [besteht], dass der Freitag ein Feiertag bzw. Ruhetag ist.“ Zu dieser Position wird von islamischer Seite gerne auf eine Aussage aus dem für die Koranauslegung besonders bedeutsamen so genannten Thronvers verwiesen. In diesem Vers 2,255 heißt es über Gott: „Ihn überkommt weder Schlummer noch Schlaf“²⁷. Aus diesem Grunde könne und bräuchte es auch keinen Tag geben, an dem der Mensch „ruhen“ solle wie Gott an diesem Tag „ruhe“. So nachvollziehbar diese Aussage auch innerreligiös zu sein scheint, liegt ein gewisses interreligiöses Problem darin, dass es sich bei dem Versteil praktisch um ein Zitat aus Psalm 121,4 handelt, in dem ebenfalls – und sogar mit den dem arabischen Korantext entsprechenden hebräischen Verben – Gott gepriesen wird, dass er nicht schlafe noch schlummere. Dieses Verständnis hat innerhalb des Judentums zumindest nicht davon abgehalten, von einem „Ruhens Gottes“ am Sabbat auszugehen.

Auch im Islam hat sich praktisch eine Agenda herausgebildet, gemäß der

²⁶ S. dort S. 234; Düsseldorf 2005.

²⁷ Eigene Übersetzung.

das individuelle Gebet und insbesondere das gemeinschaftliche Gebet am Tag der Versammlung, nun als „Freitag“ definiert, vollzogen werden soll. Es handelt sich bei dem Besuch dieses Gebets um eine Pflicht innerhalb des Islams. Die gesamte Gemeinschaft möge sich versammeln und gemäß dem Aufruf des Gebetsrufs in die Moschee kommen. Dort werden ihnen zwei Auslegungen vorgetragen und sie vollziehen gemeinsam zwei Anbetungen mit Niederwerfungen²⁸.

5 RESÜMEE

Diese religionswissenschaftliche Analyse zeigt, wieweit das jüdische Verständnis des Sabbats in den Koran hineinwirkt, vielmehr noch und historisch gesehen angemessener formuliert: wie weit es offensichtlich *von ihm ungebrochen vorausgesetzt* wird. Dieser Sachverhalt ist so evident, dass die 62. Sure als eine innerjüdische Kritik an einer unzulänglichen Sabbatpraxis gelesen werden *könnte*. Im Koran selbst sind die Verse ebenso lebendig, dynamisch und komplex wie etwa entsprechende Momente in anderen zentralen Schriften des Judentums und Christentums. Erst durch spätere Interpretationen wird das Verständnis des Korans von seinen vorhergehenden Religionen, insbesondere, wenn nicht fast ausschließlich, des Judentums und des Christentums gelöst. Diesen beiden Religionen wird der dann – scheinbar beziehungslos und als statische Größe – gegenüber gestellt. So wäre es im späteren Verlauf der Geschichte kaum mehr denkbar, dieser 62. Sure den Terminus „Synagoge“ als Titel zu geben um damit „al-dschumu‘a“, „Versammlung“ zu übersetzen, - was, wie gezeigt wurde, kontextuell durchaus legitim wäre. Innerhalb des neuen Kontexts ändert sich also auch die Bedeutung der Sure, ohne dass sich der Text selbst ändern muss: Der Koran selbst ist die Grundlage und das Fundament des Islams. Damit werden auch alle seine Aussagen zu genuinen islamischen Aussagen. Durch das Verständnis einer göttlichen Offenbarung Muhammads gelten sie als legitimiert, bzw. *neu* und nun als Aussagen des als ewig verstandenen Korans legitimiert. Damit handelt es

²⁸ Eine ausführliche Beschreibung des Freitagsgebets findet sich bei REIDEGELD, Ahmed, A., **Handbuch Islam** – Die Glaubens- und Rechtslehre der Muslime, Kandern: Spohr-Verlag, 2005. Zum Gebet insgesamt p. 243-524, spezifisch zum Freitagsgebet, p. 393-424. Die Abhandlung zum Freitagsgebet ist insofern verhältnismäßig kurz, da es – abgesehen von den Ansprachen – weitgehend dem allgemeinen islamischen Gebet gleicht.

sich innerreligiös um Bestimmungen zum Gemeinschaftsgebet am Freitag, der nun als der Tag der Versammlung angesehen wird. Inwiefern es sich dabei um einen ganzen Tag handelt, der – wie eingangs formuliert – der spezifischen Ausübung der Religion dienen soll, oder es nur um die entsprechende Stunde geht²⁹, wird damit von historisch wohl im jüdischen gründenden, über eine interreligiöse nun zu einer rein innerreligiösen Angelegenheit des Islams und seiner Interpreten.

BIBLIOGRAPHIE

- AMBROS, A. A., **A Concise Dictionary of Koranic Arabic**, Wiesbaden: Reichert Verlag, 2004.
- BOBZIN, Hartmut, **Der Koran** – Neu übertragen von Hartmut Bobzin, München: Verlag C.H. Beck 2012.
- BÖCKLER, Annette, **Jüdischer Gottesdienst** – Wesen und Struktur, Berlin: Jüdische Verlagsanstalt, 2002.
- Der Koran, Arabisch – Deutsch, Übersetzt von Theodor Adel Khoury, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2004.
- GESENIUS, Wilhelm, **Hebräisches und aramäisches Wörterbuch über das Alte Testament**, Berlin: Springer-Verlag, 1962¹⁷.
- KHOURY, A.T.; HAGEMANN, L.; HEINE, P. (Hg.) **Islam-Lexikon**, Freiburg i. Br: Herder-Verlag, 1991.
- NAGEL, Tilmann. **Der Koran**, Einführung – Texte – Erläuterungen. München: Verlag C.H. Beck, 1983.
- NEUSNER, Jacob. **Ein Rabbi spricht mit Jesus**. München: Claudius-Verlag, 1997.
- PARET, Rudi. **Der Koran**, Stuttgart: Kohlhammer, 1993⁶.
- REIDEGELD, Ahmed, A., **Handbuch Islam** – Die Glaubens- und Rechtslehre der

²⁹ So schreibt etwa Abu-r Rida Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul, in seinem Tafsir [Kommentar] Al-Qur'an Al- Karim der Islamischen Bibliothek, o. O. 2003, 1277 zu 62,10: „Mit diesem Vers wird erklärt, dass die Einstellung des Geschäftsbetriebes [...] sich nicht auf den ganzen Freitag erstreckt, wie z. B. den Samstag bei den Juden, sondern lediglich auf die Zeit des gemeinschaftlichen Gebets. Danach können die Muslime überall hingehen und sich mit ihren geschäftlichen Interessen unbedenklich befassen.“ Die spezifische Ermahnung, Gottes zu gedenken wird allgemein auf das gesamte Leben bezogen. Die abschließende Mahnung in Vers 11, die dennoch auf einen ganzen Tag der Ruhe hindeuten könnte, wird durch die Hinweis auf ein überliefertes Ereignis zurückgewiesen, dass in dem Moment, als Muhammad gerade eine Ansprache hielt, „die Nachricht von einer Karawane mit Handelsgütern ein[getroffen sei].“ Nur deswegen und in diesem Einzelfall ließen die Hörenden Muhammad in ungebührlicher Weise zurück und werden daraufhin in Vers 11 ermahnt. Auch Khoury erwähnt diese Überlieferung zu Vers 11 in *Der Koran, Arabisch – Deutsch, Übersetzt von Theodor Adel Khoury, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2004, p. 698.*

- Muslime, Kandern: Spohr Verlag, 2005.
- ROMAIN, Jonathan, A; HOMOLKA, Walter, **Progressives Judentum** – Leben und Lehre, München: Knesebeck, 1999.
- TREPP, Leo, **Der jüdische Gottesdienst** – Gestalt und Entwicklung. Stuttgart: Kohlhammer, 2004².
- ZIRKER, Hans, **Der Koran**, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2003.